

Bücherbesprechungen

Autor(en): **Wildhaber / Trümpy, Hans / Gschwend, M.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **53 (1963)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bezeichnet. Sicherlich sind solche Belege aus dem deutschen Sprachgebiet in reicher Zahl vorhanden. Aber es wäre vollkommen verfehlt, wollte man hierin die Entstehung einer Volksmeinung suchen, die sich doch über weite Länder hinweg bis in unsere Zeit erhalten hat. Ursprünglich war die rote Haarfarbe, wie die Beispiele von Germanen und Römern zeigen, geschätzt und beliebt. Erst allmählich scheint sich hier eine Bedeutungsver schlechterung anzubahnen, für die wir ab dem Jahr 1000 die ersten fassbaren Belege finden. Es ist aber durchaus möglich, dass sich diese Meinung schon viel früher herausgebildet und erst einen viel späteren Niederschlag in den schriftlichen Quellen gefunden hat. Inwieweit an einer solchen Bedeutungsver schlechterung das allmählich vordringende Christentum Anteil hat, dem ja der rot-haarige Donar und die oft wilden germanischen Rotköpfe sicherlich sehr missliebig waren, lässt sich kaum festhalten. Die heute noch allenthalben bekannte Volksmeinung, dass der Verräter Judas rote Haare gehabt habe, scheint ja geradezu ersonnen, um den alten Gott recht in den Augen des Volkes herabzuwürdigen.

Was auch immer hier für Fäden zusammengelaufen sein mögen, geblieben ist bis heute in weiten Volkskreisen die Abneigung und die gewisse Scheu, die man Rothaarigen gegenüber empfindet. Denn:

«Erlenholz und rotes Haar,
Sind auf gutem Boden rar».

Bücherbesprechungen

Mario Medici, Le processioni storiche di Mendrisio. Seconda edizione, riveduta e ampliata. Mendrisio, Eredi fu Ernesto Stucchi, 1962. 78 S., Abb.

Die Gründonnerstags- und Karfreitagsprozessionen in Mendrisio gehören zu den grossartigsten Bezeugungen szenischen Prunkes und lebendigen, italienisch-spielerisch gefärbten Barocks. Diese Lichterprozessionen, bei welchen eine ganze Ortschaft zum intensiven Spielplatz wird, locken jedes Jahr eine Menge von Zuschauern an. Viele von ihnen werden sich gerne durch ein kleines Einführungsbändchen vorbereiten, oder sie möchten sich nachher etwas eingehender mit der Geschichte und den Problemen einer solchen «Heilsprozession» befassen. 1946 erschien vom gleichen Verfasser das erste derartige Bändchen; er kann es nun in zweiter, erweiterter Auflage herausgeben. Der Werdegang der Prozessionen, die Entwicklung des Umzugs und der Darstellungstechnik, die Prozessionsordnungen und die Bedeutung der Figuren: dies alles wird liebevoll und gut fundiert dargestellt. Ganz gelegentlich erlaubt sich der Verfasser auch, mit vergnügtem Zwinkern, einen Seitenblick: so erwähnt er den früher beliebten Scherzauftrag, der irgendeinem «rührenden» Neuling erteilt wurde, die «Büste des Pilatus» zu holen.

Wildhaber

Georg Thüerer, Holderbluescht. Ein alemannisches Mundart-Lesebuch mit Beiträgen aus der deutschsprachigen Schweiz und ihrer alemannischen Nachbarschaft: aus Baden, dem Elsass, Vorarlberg, Liechtenstein und den Walsersiedlungen im Piemont. Aarau, Sauerländer, 1962. 339 S. Fr. 16.80.

Das isch etz ganz tumm ggange: as gad ich das Buech zum derüber prichte ha möse-überchuu. Vor-n-es paar Jahre han ich nämli i alte Buechere und Ziitige nacheggloeget, was für Manne as i der Schwyz vor em Johann Peter Hebel und näbet-em uff Schwyzertütsch tichtet händ, und dorum häts mi natürli fürchtig wunder gnuu, ob der Schörsch Thüerer au öppis vu dä bessere Sache uss mim Buech i sine «Holderbluescht» ine gnuu häig. Nüt hät-er, und der schüü alt Brief vu der Zugerer Elise Göndli truggt-er mit allne Fählere-n-ab, wo bim Otto vu Greyerz stühnd, trotzdem as i zimli tütli vor dersäbe alte Sammlig gwarnet gcha ha. Das hät mit schu ä chlät ettüuscht, aber es chänt ja sy, as em de schüüne Sache vum Ineichen und vum eltere Wyss äifach nüd gfalle händ. Drna tarf eer zum Glügg ä nüd bös wärde, wel ä mir ä nüd gad alles passt, wo ä-n-im gfallt und wo-n-er uusgläse hät, und wel mir tiggemal bim Läse ä Satz i Sinn chuu isch, wo-n-ich siinerziit gschribe ha: «dass ein Poet schon aus der Wahl der Mundart den Anspruch ableitet, ein Dichter zu sein». Aber mer wänd etz uff das abe wider uff guet Glarnerisch Fride schlüsse und säge, as i dem Buech au es paar rari Sache stühnd, sogar ettli guet Witz; es isch au allerlei vu alte Brüüche erzellt, wo sicher der äi oder dr ander, wo das Heftli list, gare i dem waggere Band wurd naacheläse.

Hans Trümpp z Basel

Werner A. Gallusser, Studien zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeographie des Laufener Juras. Basel, 1961. 309 S., 76 Abb. und Karten. (Basler Beiträge zur Geographie und Ethnologie, 4).

In geradezu erstaunlicher Vollständigkeit und mit reichem Quellenverzeichnis versehen wird das Gebiet des schon früher geographisch und volkskundlich interessierenden Laufener Beckens in der vorliegenden Arbeit dargestellt, die als Ergänzungsheft zur Regio Basiliensis erschienen ist. Naturgemäss liegen die Hauptakzente auf den geographischen Belangen, vor allem auf der Entwicklung der Kultur- und Wirtschaftslandschaft. Die siedlungs- und hauskundlichen Verhältnisse werden – dem Thema entsprechend – allerdings sozusagen völlig ausser Acht gelassen. Eine ebensolche Arbeit in dieser Beziehung hätte demnach hier noch eine grosse Lücke zu schliessen. Aber auch der Volkskundler kann viele wertvolle Hinweise schöpfen. Wir beschränken uns daher auf jene Kapitel, welche z.T. durch zahlreiche Zitate und Verweise auf spätmittelalterliche Quellen wichtige Anregungen geben können. So wird die Bevölkerungsentwicklung im ausgehenden Mittelalter beleuchtet mit ihrer wechselnden Zu- oder Abnahme, bedingt durch wirtschaftliche, soziale und kriegerische Ereignisse oder Krankheiten (S. 37 ff.). Ausführlich wird die Umwandlung der ursprünglich agrarischen in eine stark industrialisierte Landschaft behandelt. Da finden sich Hinweise auf die alten Paßstrassen (S. 99 ff.) und auf verschiedene Bahnprojekte (S. 108 ff.). Aus dem reichen Schatz der Dorfrechte, Forstordnungen, Zehntlisten, Güterbereine usw., welche teilweise noch unveröffentlicht in Archiven liegen, schöpft der Autor seine durch viele Zitate belegten Ausführungen über die Nutzung der Feldflur (S. 121 ff.), den Gebrauch der Wasserwiesen (S. 131 ff.), die Besitzverhältnisse (S. 135 f.), die Güter und ihre nachträgliche Zersplitterung (S. 136 ff.), die Zäune (S. 142), die Zelgenflur (S. 143 ff.), die Gewinnflur (S. 148 ff.), die Nutzung der Forste (S. 150 ff.) und der Weiden (S. 167 ff.). So stösst er auch auf einzelne Relikte der ehemaligen Agrarlandschaft, wie Hirtenhäuschen (S. 173), Viehgassen (S. 174), alte Rebgelände (S. 129 f.). Wieso der Autor dabei nicht auch alte Flurrelikte findet, ist eigentlich verwunderlich, handelt es sich doch um eine sehr altbesiedelte Landschaft. Dafür kann man dem Flurnamenregister des 18. Jahrhunderts wieder reiche Angaben entnehmen.

M. Gschwend

Edward Attenhofer, Sagen und Bräuche aus einem alten Marktflecken. Lenzburg, Druck und Verlag Buchdruckerei R. u. L. Müller, 1961. 91 S., ill.

Ein hübsches, gefälliges Bändchen, gut und sauber aufgemacht, dem wir gerne grossen Erfolg wünschen. Wir wissen nicht genau, an wen es sich wenden möchte; deshalb erlauben wir uns, einige Wünsche und Anregungen für ähnlich gelagerte Fälle mit auf den Weg zu geben. Für einen Aussenstehenden, und gar für einen Landesfremden, ist nicht ohne weiteres ersichtlich, welcher Ort mit dem «alten Marktflecken» gemeint ist. Zwar betitelt sich das Vorwortgedicht «Mys Zurzi», und wenn dann der Name Zurzach noch einige Male im Laufe des Textes und im Nachwort auftaucht, dürfte uns der Fall klar werden. Aber wäre es nicht angebracht, auch einem Fernerstehenden das Rätselraten zu erleichtern? Schwerwiegender ist die Angelegenheit mit den «Sagen». Es muss heute einfach von einem «anständigen» Büchlein – und dass es sich im vorliegenden Fall darum handelt, steht ausser Zweifel – verlangt werden, dass irgendwo, und sei es nur als Anhang, eine genaue und zuverlässige Herkunft über die Sagen gegeben wird. Attenhofer gibt als «Benützte Quellen» (das gilt für das ganze Bändchen) einige Bücher an und dazu die Notiz «Mündliche Überlieferung»; aber damit ist die Sache aus und fertig. Wir wissen nicht, woher alle Texte kommen, ob sie zusammengestellt und «zurechtgemacht» wurden, oder ob sie noch nicht publizierter mündlicher Überlieferung entstammen. Wir müssen dringend bitten, hier auch der wissenschaftlichen Benützbarkeit zu helfen. Dazu kommt noch der etwas bedenkliche Satz im Nachwort: «Wo es dienlich schien, ist alter Wein in neue Schläuche gefüllt worden.» Damit entfällt das Büchlein der wissenschaftlichen Verwendbarkeit. Sehen wir uns gleich die erste Sage an, die bei den «unheimlichen Tieren» eingereiht ist (wo sie nicht hingehört); Attenhofer betitelt sie «Der Haushahn als Akrobat» (was er nicht ist, sondern die Zuschauer sind im Glauben befangen, er sei es; es handelt sich nämlich um die Erzählung vom sogenannten «Hahnenbalken»). Die Sage ist nicht gut erzählt, in etwas unvolkstümlichem Ton, mit einer erzählerisch unmöglichen, rationalistischen Deutung (wer «sagt» in einer «Sage»: «Glücksklee schützt vor Suggestion»?); dazu fehlt der Schlussteil. Ganz schlimm ist die Sage von den zu Gold verwandelten Kohlen (S. 38f.); so gut sie gemeint ist, erzählt ist sie im besten Gartenlauben-Novellenstil. Sachlich falsch ist eine Angabe auf S. 17, wonach «Ziegelsteine als sogenannte Zeugen auf den Weg» geworfen wurden; wohl wurden Ziegelbrocken verwendet als Grenzzeugen, aber Grenzzeugen sind geheim vergrabene Dokumente und werden nie «auf den Weg» geworfen. In dem Abschnitt über die «Schäppeli am St. Verenen-Grab» wird die hl. Verena als «Beschützerin des Ehebundes» erwähnt; Adolf Reinle kennt in seinem ganz hervorragenden Buch über «Die heilige Verena von Zurzach» (Basel 1948) dieses Patronat nicht. – Es liegt mir daran zu erwähnen, dass ich mit diesen kritischen Bemerkungen, die hier etwas viel Gewicht erhalten, meinen Wunsch wiederholen möchte, auch bei so liebenswürdigen «Dorfbüchlein» wie dem vorliegenden dem Wissenschaftler die benötigten Unterlagen mitzugeben. Denn ich bin überzeugt, dass dieses Zurzacher Bändchen gern gelesen wird.

Wildhaber

Der Museumsfreund. Aus Heimatmuseen und Sammlungen in Baden-Württemberg. Hrsg. im Auftrag der Staatlichen Ämter für Denkmalpflege in Baden-Württemberg vom Württembergischen Museumsverband Stuttgart in Zusammenarbeit mit den badischen Heimatmuseen. Kommissionsverlag: Silberburgverlag Werner Jäckh, Stuttgart. Heft 2, 1962. 54 S., Abb.

In SVk 52 (1962) 64 haben wir von den Absichten und Aufgaben der neuen süddeutschen Museums-Zeitschrift gesprochen. Das zweite Heft behandelt wiederum ein geschlossenes Thema: Uhren und Uhrmacherei, vor allem im Schwarzwald, aber auch im Odenwald. Acht Aufsätze beleuchten das Thema von den verschiedensten Richtungen her; neben den eigentlichen Wanduhren werden auch die Turmuhren und die Öl- und

Kerzenuhren geschildert. Ich möchte auch die beiden Aufsätze «Von der Uhrschildmalerei in Furtwangen und Umgebung» (Inge Schroth) und «Schwenninger Schildmalerei» (Rudolf Ströbel) als besonders schöne Beiträge zur volkstümlichen Malerei erwähnen. Die Abbildungen sind ganz ausgezeichnet, sowohl was Auswahl als Druck angeht. Wildhaber

Im Zuger Neujahrsblatt 1962 hat *Hans Koch* einen volkscundlich sehr bedeutsamen Aufsatz «Der Grosse, Allmächtige und Unüberwindliche Rath von Zug» (22 S., Abb.) publiziert. Diese Arbeit ist neben diejenigen von Hans von Matt über den Unüberwindlichen Grossen Rat von Stans zu stellen (im Innerschweizer Jahrbuch für Heimatkunde und im SAVk 44, 1947). Die Tradition identifiziert den Zuger Grossen Rat mit der Schar, welche 1477 den Saubannerzug durchführte. Hans Koch beschreibt diesen Zug nach einem Protokolleintrag. Von 1775 an wurde das Saupanner übrigens nicht mehr in der Öffentlichkeit getragen. Der «Grosse Rat» verlor allmählich an Bedeutung; er richtete nur noch Verstösse gegen Ehe und Glauben. Das älteste Mitgliederverzeichnis stammt aus dem Jahr 1586; es enthält 42 Namen. Die ersten ausführlichen Satzungen finden sich im Protokollbuch von 1608; hier werden als «Ehrenämter» aufgeführt: der Isengrind, das «Hüner-Brett», der Holzschuh u.a. Eine fürchterliche Maske mit «einem scheusslichen Gesicht mit Bart und drey Nasen» bewirkte, dass die Klosterfrauen auf der Lorzeninsel bei der Reformation katholisch blieben. Die weitere Entwicklung des «Grossen Rates» geht gesittete Wege; aus den jugendlichen Draufgängern werden mit der Zeit immer mehr würdige Herren des Rates; die «belastenden» Seiten im Protokollbuch werden herausgerissen; sogar die ehemaligen Symbolstrafen fallen weg. – Ein schöner Beitrag zum innerschweizerischen Bündnis- und Knabenschaftswesen. Wildhaber

Es sollen hier noch zwei sehr schöne und verdienstvolle kleinere Aufsätze zur Sachvolkscunde erwähnt werden, die in etwas schwer zu erreichenden Publikationen erschienen sind. Im «Heimatbuch Meilen 1962» erschien ein höchst erfreulicher Beitrag von *Rudolf Trüb* und *Rudolf Brunner* über «Bäuerliches Brotbacken in Alt-Meilen. Ein Ausschnitt aus den Tonaufnahmen der Ortsmundart von Meilen mit sprachlichen und sachlichen Erläuterungen» (S. 95–108). Eine Frau beschreibt in währschaftem Dialekt die genauen Vorgänge beim Brotbacken. Dieser Beschreibung sind instruktive Zeichnungen der hierbei verwendeten Geräte beigelegt. – In der Fachzeitschrift «Süsswaren» (Werner Benecke Verlag, Averböfstr. 10, Hamburg 10; 6. Jahrgang, 1962, Heft 20–23, als Sonderdruck erschienen) geht *Heinrich Fincke* auf ein interessantes Thema ein: «Kaltschale, Brocksel und andere gesüsste alkoholhaltige Brauchtumszubereitungen, meist mit Zusatz von Lebkuchen oder von Rosinen». Wichtig ist vor allem der Abschnitt über die «Branntwein-Kaltschale, eine niedersächsische Branntwein-Honigkuchen-Zubereitung»; auch im Nassauer Land, im Niederländischen und Österreichischen findet sich ein damit verwandtes Brauchtum. Doch ist die Literatur hierüber recht dürftig. Um so dankbarer dürfen wir dem Verfasser sein, dass er das Thema angeschnitten und seinen Aufsatz so reich bebildert hat. Wildhaber

Baselbieter Heimatbuch. Band IX. Hrsg. von der Kommission zur Erhaltung von Altertümern des Kantons Basel-Landschaft. Liestal, Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale, 1962. 401 S., 108 Bilder, 1 Kunstbeilage. Fr. 13.–

Wir freuen uns, wieder einen neuen Band des gediegenen, sorgfältig ausgestatteten und liebevoll herausgegebenen Baselbieter Heimatbuches anzeigen zu können. Der erstaunlich niedrige Preis ist einer grosszügigen Subvention durch den Staat Baselland zu verdanken. Uns interessieren hier nur die Beiträge, welche mehr oder weniger stark mit der Volkscunde Zusammenhang haben. Da ist zunächst die recht umfangreiche Arbeit von René Wyss über den «Büchel in Zunzgen». Die Anfänge solcher künstlich aufgeworfenen

Wehrbauten – Turmhügelburgen oder «Motten» werden sie genannt – gehen in das 9. oder 10. Jahrhundert zurück. Die Zunzgener Burg scheint im 13. Jahrhundert bereits wieder verschwunden zu sein. Es müssen in der Schweiz offenbar eine Reihe solcher Motten bestanden haben, welche damit aus der Gruppe der Refugien und Wehranlagen, in welche man sie bis anhin setzte, auszuschneiden wären. Der Verfasser betrachtet seine Abhandlung als einen Beginn einer intensiveren Mottenforschung, welche sicherlich interessante Ergebnisse abwerfen dürfte. – Das Thema der «Malereien in der Kirche zu Ormalingen», das von Ernst Gruber behandelt wird, dreht sich natürlich besonders um die eindrucksvolle Darstellung des Feiertagschristus. – In seinem Beitrag «Aus der Geschichte der alten Kirche St. Peter und Paul zu Oberwil» kann Josef Baumann eingehende Unterlagen für die Materialien geben, welche zum Bau der Kirche benötigt wurden. Wir möchten auch nicht verfehlen, auf die interessanten Abbildungen eines Ölbildes der Vierzehn Nothelfer (S. 163) und einer Sebastians-Statue (S. 169) hinzuweisen. – Der verstorbene, verdienstvolle Lehrer Gustav Müller und Otto Rebmann erläutern gemeinsam «Das Hausbuch eines Ziefner Wirtes aus dem 18. Jahrhundert». In diesem Buch sind Zechschulden aus den Jahren 1735–1738 aufgezeichnet. Die Auswertung der Einträge ergibt sehr hübsche Kulturbilder: in der Wirtschaft wird Weisswein getrunken, selten Branntwein; gegessen wird Brot und Käse. Mehramls wird der sog. «Weinkauf» erwähnt: der Wein, der beim Abschluss eines Kaufes zur rechtskräftigen Bestätigung vor Zeugen getrunken wird, vor allem beim Kauf von Liegenschaften oder von Vieh. Gelegentlich finden auch Trünke bei Erbteilungen und Ganten, ferner bei Hochzeiten und – seltener – bei Geburten statt. Wildhaber